



ISBN: 978-3-98660-212-3

© 2025 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de
+49 (0) 861 166 17 27

Text: Tanja Nickel
Lektorat: Astrid Schneider / Textschneiderei
Bilder: Shutterstock / ©Wilqkuku ©Weerayuth Kanchanacharoen
©Vladislav Rchuk ©LarysaPol ©KitohodkA ©fl1photo
©ESB Professional
Druck: Custom Printing
Wał Miedzeszynski 217, 04-987 Warszawa, Polen

TANJA
NICKEL

Twisted
MIND

Triggerwarnung

In diesem Buch wirst du Dinge lesen, die mit deinem Verstand spielen. Du wirst dich mehr als einmal fragen, ob die Begebenheiten, die von der Hauptprotagonistin erlebt werden, wirklich geschehen, oder nur in ihrem Kopf stattfinden.

Ich zeige in diesem tiefschwarzen Romance Thriller auf, wie schmal der Grad zwischen Consent und Non-Consent ist, und werde dich am Ende mit offenem Mund zurücklassen.

Bitte beachte die Triggerwarnung. Dieses Buch ist nicht für Leser unter 18 Jahre geeignet. Nimm dir danach Zeit und lies das Nachwort, denn ich werde näher zu einigen Themen eingehen.

Dieses Buch ist reine Fiktion (besonders die Darstellung von dissoziativer Identitätsstörung), was aber nicht bedeutet, dass nicht viele Frauen täglich sexuelle Belästigung und Vergewaltigung erleben, jedoch zum Schweigen manipuliert werden.

Lass dich nicht ebenfalls täuschen ...

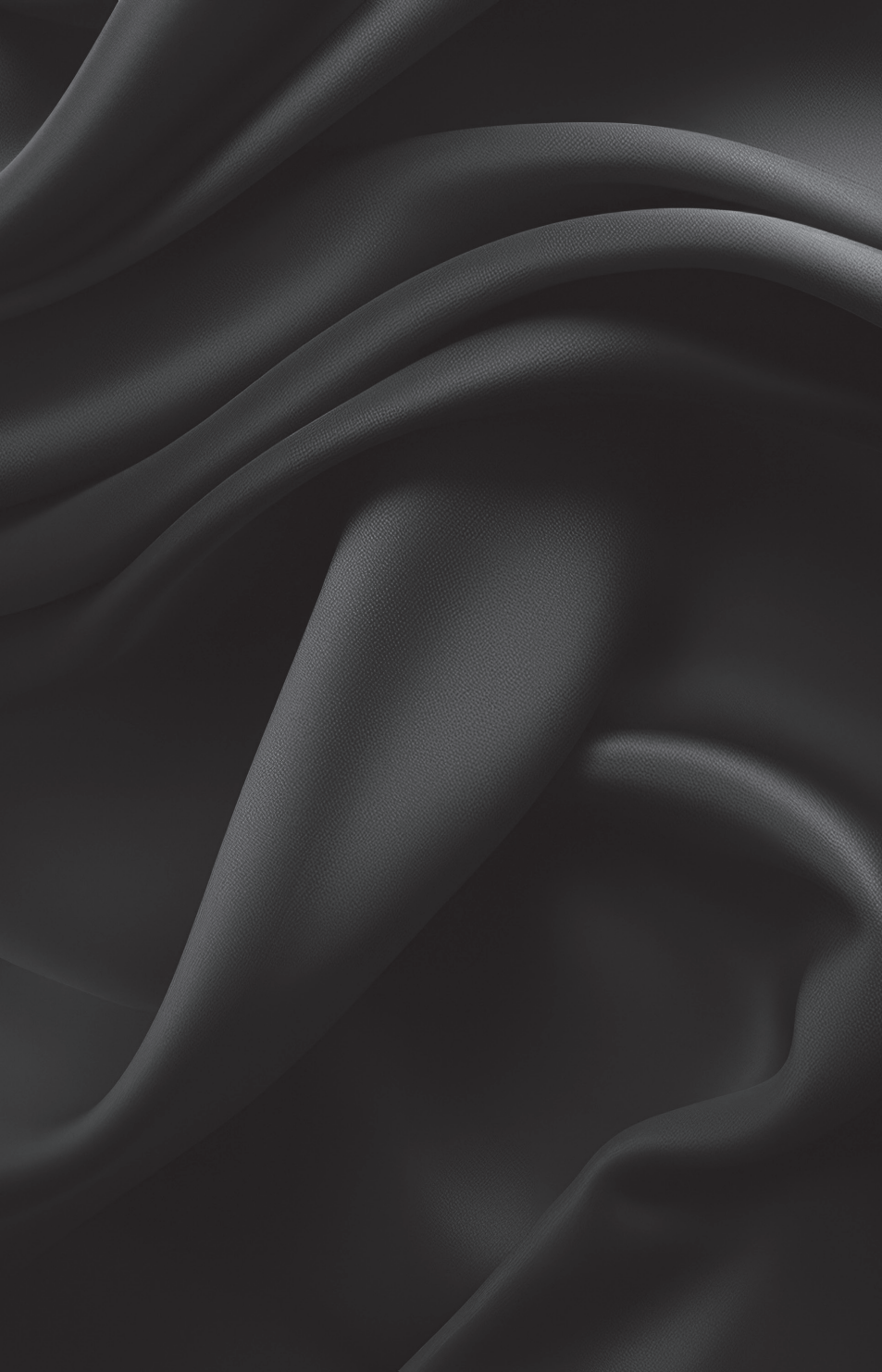
Hier eine Liste der Dinge, die du in diesem Buch finden wirst:

- Vergewaltigung
- Eine fiktive Darstellung der DIS (Dissoziative Identitätsstörung)

Zu diesen Themen findest du im Nachwort weitere Infos.

- Sexuelle Ausbeutung und Belästigung
- Manipulation
- bildlich dargestellte Gewalt
- Blut
- Mord
- Sekte
- Die Thematik der Folter und des Kindesmissbrauchs wird zwar erwähnt, aber nicht dargestellt.

Jetzt hast du noch die Gelegenheit, das Buch wieder zuzuklappen. Aber wenn du einmal losgelesen hast, gibt es kein Zurück mehr.



Kapitel 1

Erst fühlte es sich wie ein leichtes Kribbeln an, das sich über meinen Rücken zog. Dann war da die Gänsehaut, die sich auf meinen Armen bemerkbar machte, ein beklemmendes Gefühl, dass ich beobachtet wurde.

Nervös drehte ich mich um, überblickte die vielen Menschen, die sich dicht an dicht in der Bar aneinanderdrängten. Niemand sah in meine Richtung. Vielleicht bildete ich mir auch alles nur ein. Ich hasste große Menschenansammlungen und dennoch hatte ich mich überreden lassen, mitzukommen ... an einem Donnerstagabend, obwohl ich am nächsten Tag Unterricht hatte. Doch es war der einundzwanzigste Geburtstag meiner Mitbewohnerin Kathy. Ich konnte einfach nicht Nein sagen, als sie auf die Idee kam, mich und ein paar andere zu dieser Show mit anschließendem Umtrunk einzuladen.

Die Show selbst war langweilig. Ein selbst ernannter Kabarettist machte Witze, die keine waren, sodass ich heimlich auf meinem Handy dieses neue Buch Shadow meiner Lieblingsautorin las. Ein Kerl, der Poetryslam machte, war dagegen gar nicht schlecht, was man von dem darauffolgenden Zauberer nicht unbedingt sagen konnte.

Die Bar, in der wir saßen, war nicht minder langweilig. Es stank nach Schweiß und Alkohol und die laute Musik der Live-Band dröhnte durch das Gebäude. Ich war wirklich kein Freund von solchen Lokalitäten.

Caleb, Kathys großer Bruder, kam auf mich zu und legte lässig seinen Arm auf die Lehne meines Barhockers. Er war sieben Jahre älter als ich, wohnte in San Francisco und war dort beim FBI angestellt. Ich mochte Caleb und ich hatte das Gefühl, dass er mich ebenfalls mochte. Doch wer war ich, mit dem Bruder meiner einzigen Freundin anzubandeln, die ich hier in Boston hatte?

Sein dunkelblondes Haar hing lässig in seine Stirn, als er mich anlächelte. »Ist alles okay, Ava?«

»Ja, warum fragst du?«

Calebs Daumen strich über meinen Rücken und ein wohliges Gefühl machte sich in mir breit. Gott, wenn ich ihn doch nur haben könnte. Ich wusste, meine Eltern würden ihn für einen guten Fang halten, und auch sonst war da nichts, was ihn weniger begehrenswert machte. Doch ich war ganz allein in Boston und kannte niemanden.

Ich hatte schon immer Schwierigkeiten, den Anschluss zu finden. Meine Eltern nannten mein Verhalten eigenbrötlerisch. Ich nannte es introvertiert. Deshalb war

Caleb tabu, denn Kathy war äußerst besitzergreifend, was ihren Bruder anging. Außerdem ging mein Studium im Moment einfach vor. Ich stand kurz vor dem Ende des Semesters und hatte danach noch zwei vor mir. Diese Ausbildung war mir zu wichtig, um meine Zeit mit einem Mann zu verschwenden. Dafür hatte ich auch später Zeit.

»Du wirkst so gelangweilt. Willst du vielleicht noch etwas trinken?«

Ich schüttelte den Kopf und schenkte ihm mein schönstes Lächeln. Gott, wie gern ich seine Lippen einmal kosten würde. »Nein danke. Ich denke, ich werde langsam aufbrechen.«

»Soll ich dich zurück zum Wohnheim begleiten?« Ich wusste, dass diese Frage völlig unschuldig gemeint war. Caleb würde niemals etwas tun, was ich nicht auch wollte. Doch ich traute mir selbst nicht. Vielleicht würde ich schwach werden, wenn wir so ganz allein vor meiner Zimmertür stehen würden.

»Mach dir keine Sorgen. Ich werde ein Taxi nehmen. Pass lieber auf deine Schwester auf, dass sie nicht am Ende irgendwo in Florida aufwacht, ohne Erinnerung an die letzte Nacht.« Ich unterstrich meine Worte mit einem Grinsen, denn uns beiden war klar, dass Kathy durchaus in der Lage war, genau solch eine Aktion durchzuziehen.

»Na gut, aber sag Bescheid, wenn du gehst.«

Ich nickte mit dem Wissen, dass ich ihm erst Bescheid geben würde, wenn ich schon im Wohnheim war. Ansonsten würde er darauf bestehen, mich in ein Taxi zu setzen und mich bis ins Wohnheim zu begleiten. Er

würde erst zurück zur Party gehen, wenn er auch wirklich wusste, dass ich in Sicherheit war.

Als Caleb sich auf den Weg zurück machte, sah ich genervt auf meine Armbanduhr, um zu überprüfen, ob es noch zu früh war, um aufzubrechen. Es war erst acht Uhr. Ich zog den kurzen Rock meines viel zu dünnen Kleidchens immer wieder über die Knie. Doch egal wie sehr ich daran zupfte, er blieb nicht an Ort und Stelle. Meine Füße schmerzten und die abgestandene Luft widersteht mich an. Allmählich machte sich die Müdigkeit bemerkbar.

Da war es wieder. Dieses merkwürdige Gefühl. Als wäre ich plötzlich in einem riesigen Raum ganz allein mit einem Fremden. In letzter Zeit kam es mir immer häufiger vor, als würde mich jemand beobachten. Fast, als wäre ich nie allein, egal ob an der Uni, beim Einkaufen oder wenn ich nur die Straße hinunterging. Immerzu fühlte ich Blicke auf oder hinter mir. Vielleicht bildete ich mir das nur ein.

Dieses Mal drehte ich mich nicht um, um nachzusehen, ob irgendwo Augen auf mich gerichtet waren. Das war einfach lächerlich. Ich war völlig unscheinbar. Wer sollte in der Menge der Menschen gerade mich beobachten?

Ich nippte an meiner halb vollen Cola, die mittlerweile vom Eis so verwässert war, dass ich sie von mir wegschob und den Mund dabei angewidert verzog.

»Kann ich dir etwas anderes bestellen?«

Erschrocken sah ich zur Seite. Ein hochgewachsener Kerl im Anzug stand neben mir. Die oberen Köpfe seines Hemdes waren geöffnet und die Krawatte hing gelockert

und schief an seinem Hals. Eine Strähne seines pech-schwarzen Haars hing ihm in die Stirn, die er mit der Hand nach hinten strich, während mich ozeanblaue Augen hinter runden Brillengläsern ansahen. Er lächelte und obwohl ich es nicht wollte, bewegten sich auch meine Mundwinkel nach oben. Hatte er mich etwa beobachtet?

»Nein danke. Ich werde ohnehin gleich gehen.«

»Schade.« Er zwinkerte mir zu, hob die Hand und winkte dem Barkeeper zu.

Warum auch immer, sagte ich plötzlich: »Wobei ... eine Cola-Länge schaffe ich vielleicht noch.«

Das Lächeln, das über seine Lippen huschte, war so unglaublich anziehend, dass ich nicht anders konnte, als ihn ebenfalls anzugrinsen. Er hatte etwas, das mir gefiel, und auch wenn ich nicht dazu neigte, mit fremden Männern in stickigen Bars zu flirten, wollte ich mehr über ihn wissen. Ich war fasziniert von ihm, obwohl er überhaupt nicht mein Typ war.

Er bestellte uns beide eine Cola und ich warf jegliche Vorsicht über Bord, reichte ihm die Hand. »Ava. Es freut mich, dich kennenzulernen.«

»Paul. Die Freude ist ganz meinerseits.« Sein Händedruck war fest, als sich seine warmen Finger um die meinen schlangen. Es fühlte sich so angenehm an, dass ich ihn gar nicht mehr loslassen wollte. Erst der Barkeeper riss uns aus diesem kurzen magischen Moment.

»Bist du von hier?«, fragte Paul, nahm die beiden Gläser und reichte mir eines davon. Dann hob er seins zum Anstoßen.

Ich war eigentlich ein recht vorsichtiger Mensch. Trotz allem fasste ich Vertrauen zu diesem Mann und

antwortete: »Nein, ich bin aus Chicago. Ich studiere nur in Boston.«

Kurz kniff er die Augen zusammen, doch statt etwas zu sagen, trank er von seiner Cola. Gerade als ich darüber nachdachte, ob ich etwas Falsches gesagt hatte, öffnete er den Mund. »Warum sitzt du ganz allein hier am Tresen?«

»Ich bin nicht allein. Meine Mitbewohnerin feiert Geburtstag und steht vorn bei der Live-Band. Mir taten nur die Füße weh, weshalb ich mich hier an die Bar gesetzt habe.«

Sein Blick wanderte von meinem Gesicht abwärts. Weder hielt er an meinem Dekolleté noch an meinen Beinen inne. Erst als seine Augen meine nackten Füße und die passenden Stilettos auf dem Boden sahen, legte er den Kopf schief und sein Gesicht erhellte sich. »Mit diesen Schuhen könnte ich auch nicht tanzen.«

»Diese Schuhe würden dir auch absolut nicht stehen.«

Kichernd nippte ich an meiner Cola, während er seine eigenen Schuhe betrachtete, die teuer und elegant wirkten. »Sag niemals nie. Ich habe mir sagen lassen, dass ich sehr schöne Beine habe und alles tragen könnte.«

Ich musste laut lachen, hielt mir die Hand vor den Mund und beugte mich vor, sodass nur er mich hören konnte. »Das kann ich leider nicht beurteilen.«

Seine Wärme umnebelte mich und ich hielt in dieser Position inne. Er schien es ebenfalls zu bemerken und flüsterte mir ins Ohr: »Wer weiß, vielleicht zeige ich dir eines Tages meine hübschen Beine.«

Seine blauen Augen trafen die meinen und für einen fast endlosen Moment verschwamm alles um uns herum.

Genauso schnell wie der Zauber begonnen hatte, war er auch schon wieder vorbei. Räuspernd suchte Paul Abstand zu mir und leckte sich nervös über die Lippen. Gott, dieser Mann war mehr als eine Versuchung wert.

»Bist du aus Boston?«, fragte ich, um die merkwürdige Stimmung zu brechen, in die er zu verfallen schien.

Als er mich wieder ansah, wirkte er anders. Fast, als hätte er realisiert, dass er mindestens zehn Jahre älter war als ich. Seine Lippen bewegten sich zu einem gezwungenen Lächeln. »Ja, ich bin von hier.«

Seine Stimmungsschwankung und das plötzlich ablehnende Verhalten waren mir unangenehm. Nervös zog ich die Augenbrauen in die Höhe und führte mein Glas zum Mund. Ich trank einen großen Schluck und zog meine Brieftasche hervor. »Ich denke, ich sollte langsam gehen. Ich habe gleich morgen früh eine Vorlesung.«

Perplex sah er mich an und schüttelte den Kopf. »Ich habe dich eingeladen.«

Gerade hatte er noch mit mir geflirtet, jetzt wirkte er auf einmal distanziert. »Danke für die Cola. Einen schönen Abend noch.«

Ich stand von meinem Barhocker auf, rückte mein Kleidchen zurecht und drehte mich, ohne ihn weiter zu beachten, von ihm weg. Als ich die Tür der Bar aufstieß, wehte mir eine laue Sommerbrise entgegen. Ich atmete tief durch, froh darum, endlich diesem stickigen Loch entkommen zu sein.

Ich lief die Straße hinunter, langsam und humpelnd, weil meine Füße so sehr schmerzten.

»Ava.«

Plötzlich lag Pauls Hand auf meiner Schulter und dann war da dieses merkwürdige Geräusch.

klick

Alles wurde schwarz, während die Bewusstlosigkeit mich in die Tiefen des Nichts mitriss.

klick

Erst dieses Klicken, dann ein Hecheln ... leises Stöhnen. Wo verdammt noch mal war ich? Mir war heiß, mein Unterleib ... Was war das?

Erst langsam löste sich die Schwärze auf ... War ich bewusstlos gewesen? Wie spät war es? Gott, fühlte sich das gut an. Mein Mund war trocken. Das Hecheln und Stöhnen kam von mir. Dann eine tiefe Stimme, die mich anfeuerte. »Ja, Baby. Deine Pussy ist so verdammt feucht. Komm für mich.«

Wie aufs Stichwort und ohne etwas dagegen tun zu können, überrollte mich der Orgasmus, als Finger immer wieder in mich pumpten, mich massierten und hart fingerten. Ich lehnte mit dem Gesicht gegen die kalte Betonwand vor mir, während ein Mann hinter mir stand, mich mit dem Bauch dagegen presste. Ich stand breitbeinig da, ließ mich von einem Fremden mit den Fingern ficken, ohne überhaupt zu wissen, wo ich war.

Der Orgasmus, der so heftig kam, dass meine Beine zitterten, wick der Panik, die ich empfand. Wer war dieser Mann? Warum steckten seine Finger in meiner Pussy? Wieso war ich eben so heftig gekommen?

Ich war wie gelähmt, als die Finger aus mir glitten und der Fremde sich hinter mich kniete. Seine Zunge leckte über meinen nassen Spalt und er stöhnte tief auf. »Verdammt, du schmeckst so gut.«

Ich hatte Angst ... panische Angst. Mein Herz schlug so heftig, dass ich fürchtete, es würde mir aus der Brust springen. Kalter Schweiß legte sich auf meine Stirn und eine Gänsehaut breitete sich auf meinen Armen aus.

Ich wollte wegrennen, schreien, doch konnte mich nicht bewegen. Die Zunge des Fremden leckte erneut über meine pochende Klit und wimmernd stöhnte ich auf. Es fühlte sich so gut an und dennoch wollte ich weg von hier. Der Fremde keuchte, als er meine Pobacken auseinanderzog und seine Zunge weiter wandern ließ. Und dann fand ich endlich meine Stimme, schrie auf, trat zurück und rannte aus dieser dunklen Gasse, ohne noch einmal zurückzusehen.

Tränen brannten in meinen Augen, als ich die Straße hinunterlief und verzweifelt versuchte, mich zu orientieren. Was hatte ich getan? Wer war dieser Mann? Verdammt, ich konnte spüren, wie ich die Finger zwischen meinen Beinen genossen hatte. Ich war so feucht, dass mein Saft langsam über meine Schenkelinnenseite tropfte. Und dennoch fühlte ich mich benutzt, weil ich nicht wusste, wer er war und wieso ich mich ihm in einer Gasse hingegen hatte.

Endlich erkannte ich die ersten Gebäude, die vor mir auftauchten. Ich war ganz in der Nähe meines Studentenwohnheims. Wie zum Teufel war ich von der Bar in so kurzer Zeit bis hierher gekommen?

Erst als ich die Haustür des Wohnheimes erreichte, die Tür aufstieß und mich in Sicherheit wiegte, blickte ich

auf die Uhr. Es war bereits ein Uhr nachts. Wie war das möglich? Ich hatte ganze fünf Stunden verloren. Fünf Stunden, in denen ich anscheinend mit einem fremden Mann in einer dunklen Gasse verbracht hatte. Oder war noch mehr geschehen?

Mein Atem ging hastig, als ich die Treppe hinaufkletterte und zu meinem Zimmer lief. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich kein Höschen trug. Wo ich es verloren hatte, wusste ich allerdings auch nicht.

Mit zitternden Fingern kramte ich den Schlüssel aus meiner kleinen Umhängetasche. Kaum hatte ich den Schlüssel ins Schloss gesteckt, ging die Tür auf und meine Mitbewohnerin Kathy starrte mich mit großen Augen an. Ein Grinsen huschte über ihre Lippen. »Du siehst aus, als hättest du Sex gehabt. War es dieser große dunkelhaarige Mann, mit dem du die Bar verlassen hast? Wenn er von vorn genauso gut aussieht wie von hinten, dann hast du dir da was echt Heißes geangelt.«

Blinzelnd suchte ich nach Worten. »Ich ... ich war ... also ich habe ...«

»Ich habe noch gesehen, wie du mit diesem heißen Typen geflirtet hast, und dann bist du rausgegangen und er ist dir hinterhergelaufen wie ein läufiger Hund.«

»Tut mir leid«, flüsterte ich atemlos und drängte mich an ihr vorbei.

Mit wenigen Handgriffen hatte ich meine Sachen für den Waschraum zusammengepackt und verließ das Zimmer, um duschen zu gehen. Ich wollte die Scham von mir abwaschen und gleichzeitig fühlte ich noch immer die Finger des fremden Mannes in mir. Seine Zunge ... Wie

er mit dieser tiefen Stimme geflüstert hatte, während er mich leckte.

Reiß dich zusammen!

Am Ende des Flurs waren die Waschräume dieser Etage untergebracht. Mit wenigen Handgriffen entkleidete ich mich und trat unter die Dusche. Erst als das heiße Wasser über meine gerötete Haut floss, atmete ich ruhiger und versuchte darüber nachzudenken, was passiert war.

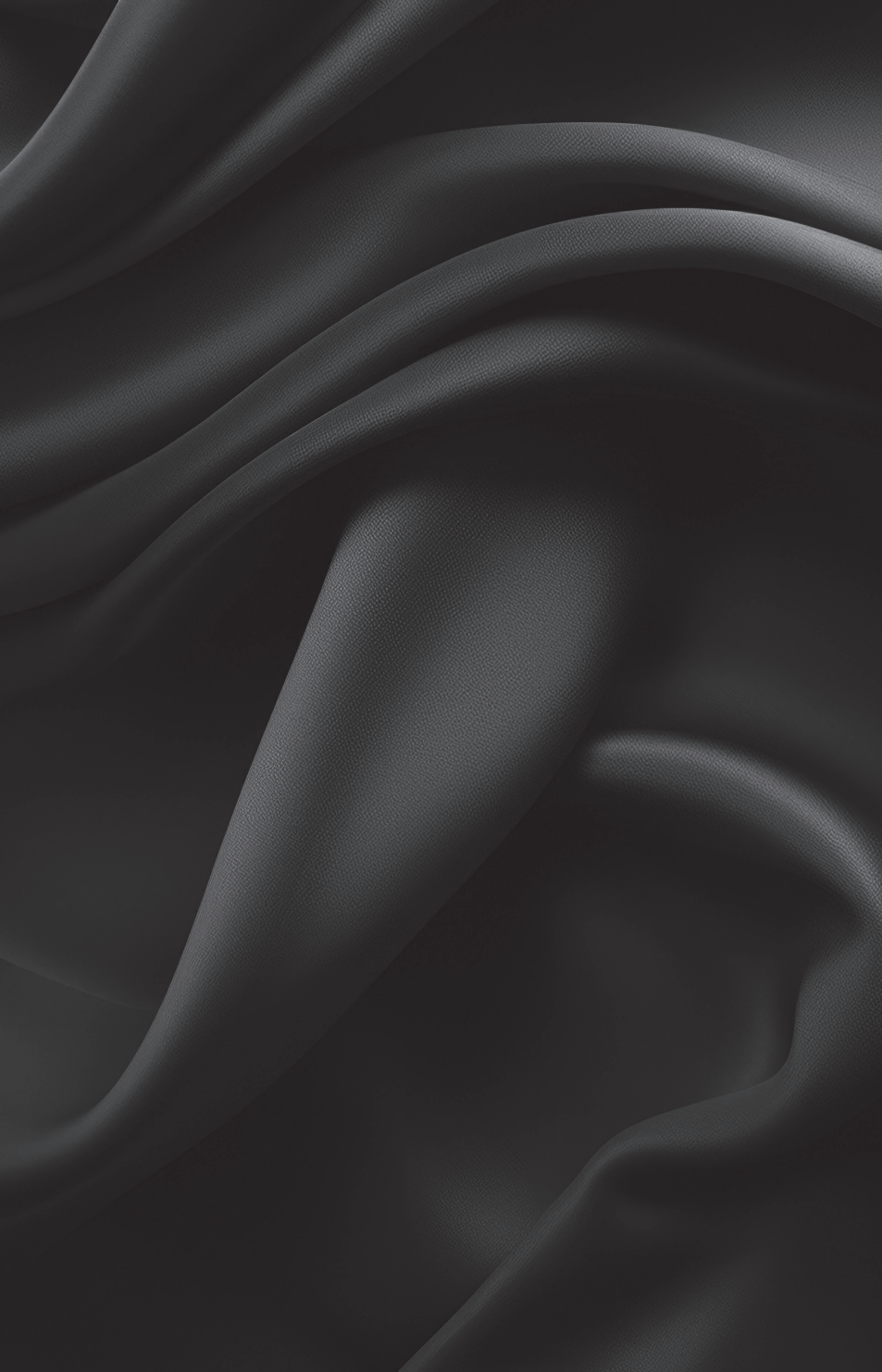
Ich hatte mich von Paul verabschiedet, die Bar verlassen und er war mir gefolgt. Wo war er danach hingegangen? Und dann hatte ich plötzlich in der dunklen Gasse gestanden ... mit einem fremden Mann. Wo hatte ich diesen Mann kennengelernt und was war in den fünf Stunden noch alles geschehen? Hatte ich mit ihm geschlafen? War es einvernehmlich gewesen oder hatte man mich vergewaltigt?

Nein ... es war definitiv einvernehmlich gewesen. Er hatte mich nicht festgehalten und ich hatte wirklich Lust empfunden, während er mich kommen ließ. Doch wie war ich überhaupt von der Bar bis fast zu meinem Wohnheim gekommen? Das war ein Trip von mehreren Meilen.

Mit seifigen Händen glitt ich über meinen Körper, spürte plötzlich die Hände des Mannes in meinen Erinnerungen wieder. Nein, es war definitiv keine Vergewaltigung gewesen. Ich hatte ihn gewollt – ich wollte ihn ja jetzt noch.

Meine Finger wanderten tiefer und zwischen meine Beine. Ich fühlte mich nicht wund an, aber leer. Und obwohl ich nicht wusste, wer dieser Fremde gewesen

war, wollte ich ihn wieder fühlen und bereute, dass ich einfach davongelaufen war. Vielleicht war es dumm und leichtsinnig, doch mein Gefühl sagte mir, dass er mir nicht wehgetan hätte, wenn ich geblieben wäre.



Kapitel 2

Mein Wecker riss mich aus einem traumlosen Schlaf. Nur mit viel Mühe öffnete ich meine Augen.

»Mach den verdammten Wecker aus«, knurrte Kathy im Bett auf der anderen Seite des Raumes.

Suchend tasteten meine Hände nach dem Handy, das irgendwo auf meinem Nachttisch lag. Erst als das Klingeln verstummte, warf ich einen Blick auf das Display und sah die vielen Benachrichtigungen. Kathy hatte etliche Male versucht, mich anzurufen, mir zweideutige Nachrichten geschickt. Sie hatte gedacht, ich war mit Paul nach Hause gegangen. Stattdessen war ich in der dunklen Gasse gewesen ... Gott, ich wollte gar nicht darüber nachdenken.

Ein Name erregte meine Aufmerksamkeit, als ich durch die SMS scrollte. *Paul*.

Ich kannte keinen Paul ... außer den Kerl von der Bar gestern. Hatten wir Nummern ausgetauscht? Doch wann war das geschehen?

Zögernd öffnete ich die Nachricht.

Paul: Es war wirklich schön gestern. Tut mir leid, dass ich dich nur bis zum Taxi begleiten konnte. Ich hoffe, du bist dennoch gut zu Hause angekommen.

Ich setzte mich in meinem Bett auf und überlegte. Noch immer spürte ich die Hand auf meiner Schulter, als Paul mich aufhalten wollte. Doch danach war alles schwarz. Ich hatte keinerlei Erinnerungen an die Zeit später. Wie also war es dazu gekommen, dass ich ihm meine Nummer gegeben hatte? Anscheinend hatte er mich auch in ein Taxi gesetzt. Doch wie zum Teufel war ich dann nur einen Block von meinem Wohnheim entfernt mit einem Fremden in dieser Gasse gelandet?

Hilflosigkeit überkam mich, während ich mich aus dem Bett quälte. Ich hatte Muskelkater in den Oberschenkeln und fragte mich, was ich sonst noch getrieben hatte.

Wenige Minuten später stand ich in meiner Lieblingsjeans und einem leichten T-Shirt vor dem Spiegel und bändigte mit Mühe meine wilden Locken. Mit ein wenig Make-up retuschierte ich die Augenringe, schnappte mir meine Tasche und eilte zur Tür hinaus. Ich war bereits spät dran zu meinem Psychologiekurs an der Uni und wollte nicht noch mehr Zeit verlieren.

Zum Glück lag der Hörsaal nicht weit von meinem Studentenwohnheim entfernt, sonst wäre ich noch viel

später dort angekommen. Atemlos erreichte ich die Tür und öffnete sie so leise, wie ich konnte. Mit etwas Glück würde Professor Clinton gar nicht bemerken, dass ich zu spät war.

Doch kaum hatte ich mich in den Saal gestohlen, verstummten alle Stimmen. Beschämt sah ich zum Rednerpult und ... erstarrte. Dort stand nicht Professor Clinton – sondern kein Geringerer als Paul!

Mein Herz begann zu rasen und mein Mund wurde trocken, als ich ihn anstarrte und dabei betete, dass mir die Beine nicht versagen würden. Paul musterte mich, schien aber im Gegensatz zu mir weniger überrascht, mich zu sehen. Er trug ähnliche Kleidung wie am Tag zuvor, nur die Brille fehlte.

Mit geducktem Kopf schlich ich zur hinteren Reihe und setzte mich, als Paul die Hände in die Hosentaschen seiner Anzughose steckte und sagte: »Sie sind zu spät.«

Alle Augen waren auf mich gerichtet und die unangenehme Stille forderte eine Antwort.

»Es tut mir leid.«

Eine endlose Minute später räusperte sich Paul, zog die Augenbrauen nach oben. »Miss ... Wie ist Ihr Name?«

»Reeds. Miss Ava Reeds.«

»Miss Reeds, ich dulde keine Verspätungen in meiner Vorlesung. Aber da ich zum ersten Mal hier bin, erkläre ich es Ihnen erneut. Professor Clinton musste wegen einer dringenden Familienangelegenheit kurzfristig verreisen. Ich werde in dieser Zeit vertretungsweise seinen Kurs übernehmen.« Endlich sah er auch die anderen an und fuhr fort: »Da ich gerade von Miss Reeds bei meiner Vorstellung unterbrochen wurde, hier noch einmal: Ich bin